

Stefan Reschke

1965 – 2022

Mehr Frankfurter geht nicht

Wenn ich bisher einen Nachruf auf einen Frankfurter Stadtmeister verfasste, hatte ich meist wenig persönlichen Kontakt zum Verstorbenen gehabt. Mit Stefan war es anders. Wir kannten uns bereits seit Mitte der 80er Jahre, wobei damals schon klar war, dass er der wesentlich bessere Spieler war und mein Weg sich eher auf die Organisation von Turnieren verengen würde.

Bedingt durch eine sich bei ihm ab 2012/13 plötzlich ergebende gesundheitliche Veränderung zum schlechten hin, die von Anfang an lebensbedrohliche Züge annahm, bat er mich schließlich vor wenigen Jahren darum, nach einer weiteren schlimmen Phase, die er noch überstand, nach seinem Tod einen Nachruf auf ihn zu verfassen.

Mitte August 2020 telefonierten wir daher mehrere Stunden miteinander, um einiges aus seinem Leben festzuhalten. Zum ersten Male musste ich nicht nachträglich mit Angehörigen sprechen, oder diese gar erst ausfindig machen, oder in Archiven nach Lebensspuren suchen. Ausdrücklich bat mich Stefan darum, alles zu verwenden, was wir an Details besprochen haben. So sei es, Stefan! Einen Tag vor Heiligabend wurde Stefan im Jahr 1965 in Frankfurt

am Main geboren, was nur die wenigsten Frankfurter Stadtmeister für sich in Anspruch nehmen können.

Er besuchte nach der Grundschule die Hauptschule, schloss aber seine schulische Laufbahn nach einem Wechsel mit der Mittleren Reife ab.



Er begann eine Ausbildung als Labor-Fachwerker bei der Höchst AG und blieb dort, obwohl mehrfach umstrukturiert, umfirmiert wurde, bis zum Eintritt ins Rentenalter, was gesundheitlich bedingt prinzipiell schon ab 2013 begann.

Stefans Vater war Malermeister, hatte später auch mal eine Kneipe, spielte aber gerne Karten und zocken scheint er an ihn

vererbt zu haben. Er verließ die Familie recht früh und verschwand damit auch aus Stefans Leben.

Seine Mutter war Verkäuferin und hatte später auch eine Kneipe eröffnet.

Mehr war zu seiner Familie nicht zu erfahren. Doch da war ja auch noch Thomas, der gut drei Jahre jüngere Bruder mit Kontakten zum Schachklub in Sindlingen. Von ihm hat Stefan das Schachspielen spät gelernt, denn da war er bereits 14 Jahre alt.

Vom Ehrgeiz gepackt, sich vom jüngeren Bruder nicht auf der Nase herum tanzen zu lassen, überholte er ihn alsbald an Spielstärke. 1981 spielt er bereits an Brett 1 der dritten Sindlinger Mannschaft in der Kreisklasse, Thomas an vier oder fünf.

In dieser Saison wird der SV Hofheim als Fixstern am hessischen Schachhimmel auf ihn aufmerksam, als er dort bei einem Simultan gegen Salo Flohr eines der wenigen Remis gegen den Großmeister erreicht. Ähnliches gelingt ihm im gleichen Jahr noch gegen Helmut Pflieger, seine Partie wird gar in der Rochade abgedruckt.

Sindlingen wird zu klein für Stefan und als Main-Taunus-Spieler orientiert er sich nicht direkt nach Frankfurt, zu Königsspringer oder

Grünweiß, sondern bleibt im Bezirk, in der Nachbarschaft und wechselt 1984 zum SC Höchst.

Es ist auch die Zeit, als Garri Kasparow die Weltherrschaft im Schach übernimmt und den Apparatschik Karpow vertreibt. Er wird Stefans Vorbild als Schachspieler werden.

Er spielt eigentlich lieber Blitzschach, wenn es ein muss auch Schnellschach. Die richtigen Kerle dazu findet man in der Frankfurter Moselstraße, im Schachcafé. Legenden und Mythen dringen von dort in den tiefen Frankfurter Westen vor und ziehen Stefan in seinen Bann.

Er blitzt um Geld, verblitzt all sein Taschengeld, lernt aber auch sehr schnell zu spielen und ein paar Tricks dazu. Und holt sich sein Geld zurück. Reschke, die schnellste Hand von Frankfurt war geboren.

Der Ärger unter einigen Spielern, hervorgerufen durch Betrugsversuche, die oft auch in Schlägereien münden, verleiden ihm das Spiel im Bahnhofsviertel. Doch von den Mahlzeiten dort schwärmte er. Und ein oft anwesender Spitzenspieler aus der Hofheimer ersten Mannschaft wird auf ihn aufmerksam, gewinnt ihn dazu seine Fähigkeiten auch im Nahschach zu verbessern, und nach nur einem Jahr ist Schluss in Höchst und er bei einem Spitzenklub angekommen.

In einer kleinen Schachgruppe, die von GM Lev Gutman geleitet wird, wird er als Spätjugendlicher gefördert und ist besonders beeindruckt von der Systematik

Gutmans und noch mehr von dessen Variantenkartei. Wenig später geht Chessbase mit seinem Magazin an den Start und Stefan ist ab Heft 1 dabei. Mit Computerunterstützung als Training steigert er seine Spielstärke erheblich.

Für kurze Zeit probiert er sich im Fernschach, kann sich aber nicht dafür begeistern. Auch Problemschach fällt bei ihm durch. Später wird er Chess960 zunächst ablehnend gegenüberstehen, bei einem Eröffnungsguru kein Wunder, aber er wird auch bis zuletzt viele Schnellschachturniere spielen und seine Erfolge damit haben.



Zunächst beginnt aber alles damit, dass es ihm schon 1987 gelingt eine erste ELO Zahl zu erspielen, was um so erstaunlicher für so einen Spätstarter ist, zumal es kaum ELO Gegner gibt und man auch mindestens 2205 erreichen muss, um tatsächlich eine Zahl zu erhalten und in die Internationale Schachfamilie aufgenommen zu werden.

Ein Jahr zuvor hatte er die Frankfurter Stadtmeisterschaft West gewonnen. Nun feierten ihn zwar die alten Schachkumpel in Höchst in der Nähe der Polizeistation auf einem Schachplatz, aber man neckte ihn auch, denn schließlich gab es ja die „große“ Frankfurter Stadtmeisterschaft in der City. Er ließ sich mitnehmen, nahm teil, und wurde als deutlicher Favorit nach Rating nur Vierter. Es war zugleich meine erste Stadtmeisterschaft, die ich organisierte, und es brauchte eine lange Zeit, 10 Jahre, bis Stefan hier wieder an den Start ging.

Im schweizerischen Biel konnte er solche Niederlagen gut verarbeiten, gewann dort in überzeugender Manier gar das Blitzturnier. Es war ein sehr teures Pflaster für einen jungen Menschen ohne große Einkünfte, aber man war auch in einem der angesagtesten Schachplätze Europas angekommen; traf hier auf Spieler, die man nur aus Zeitungen kannte.

Doch eine nun notwendige Konzentration auf den Beruf war für Stefan auch die Erkenntnis, dass es für einen GM-Titel nie würde reichen können. Für damalige Zeiten war die Messlatte deutlich höher als heute, Turniere für Normen nur sehr schwer erreichbar. Aber ein IM dürfte es schon sein!

Ein neuer Klub östlich von Frankfurt ereiferte sich dem Establishment aus Hofheim den Ruf des Spitzenklubs abzunehmen. Der Altersschnitt lag dort deutlich unter dem des Klubs aus dem Westen und man lockte mit Normenturnieren die ELO-hungrigen auf die Dörfer. Stefan wechselte

daher 1987 nach Schöneck und schlug sich achtbar im Jahr darauf im dortigen GM- Turnier. Im gleichen Jahr machte seine Partie aus Dortmund die Runde, u.a. im Magazin Stern veröffentlicht, wo er einen der teilnehmenden Schachcomputer erst an die Wand spielte, und dann im Anblick des Sieges die Kontrolle und die Partie verlor.

Den FM Titel konnte er 1990 realisieren, und seine Präsenz und guten Ergebnisse bei Open und Blitzturnieren sprachen sich bis in die Bundesliga herum. Koblenz lockte und Stefan wechselte erneut.

Mit dem Sieg beim IM Turnier in Gießen erreichte er auch den lange ersehnten Titel eines Internationalen Meisters und jetzt zogen ihn die großen Klubs aus Liga 1 an. Er überschreitet nun die ELO Schallmauer von 2400.

Beim Hofheimer ELO Turnier verfehlte er 1995 nur knapp eine Turnierleistung von DWZ 2700. Die SG Bochum wird schließlich die sportliche neue Heimat, wo er als Halbprofi seine ELO im Peak auf 2450 schraubt, bis er sich ab 1999 dem SV Oberursel anschließt. Nach weiteren sieben Jahren im Hochtaunus wechselt er nach Offenbach, kehrt aber nach sechs Saisons wieder nach Oberursel zurück.

Im Zuge seiner Erkrankung verabschiedet er sich aus dem Bereich der Ober- und Bundesligen und wechselt zurück in die alte Heimat, die jetzt aber Teil des SC Frankfurt West geworden ist. Somit war er wieder mit Bruder

Thomas im selben Klub. Ein Kreis, der sich für ihn schloss. Eigentlich war aber der Frankfurter Westen für ihn immer die Heimat geblieben.

Ende der Neunziger ist auch die Zeit, wo er sich wieder mehr bei hessischen Turnieren blicken lässt, zu meiner persönlichen Freude wird er für 20 Jahre die Frankfurter Stadtmeisterschaft beehren und auch bereichern.



Schon nach drei Jahren ist es schließlich soweit und 2000 wird er erstmalig dieses Turnier gewinnen. Zwei weitere Titel in den Jahren 2002 und 2003 folgen. Insgesamt gehört er zu den erfolgreichsten Teilnehmern dieses traditionsreichen Turniers. Nur zweimal kommt er hier nicht in die Top 10, doch gar sechzehn Mal platziert er sich in den Top 4. 2016 wird dies sein letztes Einzeltturnier werden und er sich mit Platz 10 von dieser Bühne verabschieden. Stefan machte nie einen Hehl daraus, dass die Vereinszugehörigkeiten, die auf Sindlingen folgten, entweder ihn sportlich weiter

bringen mussten, oder dass die Leistung, die er brachte auch vergütet sein musste. Schließlich gab er eine Menge Geld aus, um theoretisch auf dem Laufenden zu bleiben.

Dabei beobachtete er nicht nur den Schach- Büchermarkt genau, sondern besaß auch selbst eine Menge der neuesten Veröffentlichungen. Seine verfassten Rezensionen kann man durchaus als legendär bezeichnen, denn er bewertete sehr streng. Er gehörte aufgrund seines umfassenden Wissens auf diesem Gebiet der Schachliteratur zu den drei Personen, die von der FIDE Trainerkommission eingesetzt wurden, um eine Top100 Liste empfohlener Schachbücher zu erarbeiten.

Ebenfalls ab Mitte bzw Ende der Neunziger engagiert sich Stefan sehr stark im Ausbildungsbereich, wird gar A- Trainer. Der Hessische Schachverband stellt ihn als Trainer für seinen Leistungskader ein und eine Menge an guten bis sehr guten Erfolgen gehen auch auf Stefans Mitwirken zurück. Besonders an den Erfolgen von Alexander Donchenko, der noch durch seine Gruppe gefördert wurde, heute in der Weltspitze spielt und sich auch nicht scheute ihn als Trainer zu erwähnen, hatte er viel Freude.

Aus seiner eigenen Bewertung war Stefan stets ehrlich in seinen Einschätzungen zur Leistung anderer, und wirkte dabei auch motivierend. Oft hat er mit seiner Form der Ehrlichkeit allerdings angeeckt und, wie er sagte, „Freunde“ verloren. Im Leistungskader waren es oft Eltern, die mit

seinen Einschätzungen nicht immer übereinstimmten.

„Schach hat mir viel gegeben, aber ich habe auch selbst gegeben“ war einer seiner Sätze, die bei mir haften geblieben sind. Neben der jahrzehntelangen Weitergabe seines Wissens ist dabei die großzügige Spende an den Leistungskader des Hessischen Schachverbandes zu nennen, mit der es erstmals ermöglicht wurde, ein Normturnier für den Nachwuchs anzubieten. Dies war schon ein paar Jahre in der Planung, aber Pandemie-bedingt zuletzt immer wieder zurückgestellt worden. Wenige Monate vor seinem Ableben konnte er aber noch die Durchführung aus der Ferne miterleben und zeigte sich zufrieden.

Zuvor war er bereits schon als langjähriger und erfolgreicher Kadertainer mit der Verbandsehrennadel in Silber ausgezeichnet worden. Er hätte sicher Platin verdient gehabt.

Die wenigsten wissen, dass Stefan auch ab Ende der achtziger Jahre, also sehr früh, das Rollenspiel-Genre für sich entdeckt hatte. Typisch für ihn, dass er es auch hier bis in die deutsche Spitze brachte. Seine Buchregale waren voll mit Literatur dazu, wenngleich Schachbücher deutlich mehr Raum einnahmen.

Und natürlich etliche Meter mit DVDs! Stefan war Filme-Fan, und besonders Eastern standen auf seiner persönlichen Liste weit oben.

Und die von Tarantino!

Nach einem schweren Autounfall, wo er als Mitfahrer betroffen war, ist er erst im Krankenhaus wieder aufgewacht und dies ist als traumatisches Erlebnis bei ihm haften geblieben. Einen Führerschein hat er nie gemacht wegen der damit aus seiner Sicht zu hohen Verantwortung, die es zu tragen galt.



So hatte ich oft genug Gelegenheit mit Stefan als sein Fahrer unterwegs zu sein, wenn er nicht ohnehin mit seinem Bruder anreiste. So kamen auch viele gemeinsame Kinobesuche zu Stande und lange Zeit blieb immer die Hoffnung, dass es noch einmal hätte dazu kommen können.

Eine wichtige Stütze in seinen letzten schweren Lebensjahren, wo er kaum noch das Bett verlassen konnte, war sein Bruder Thomas. Die vielen Formalitäten und Gänge, die es immer zu erledigen galt, wurden von ihm übernommen. Mit Sicherheit auch ein wichtiger und wertvoller

Gesprächspartner in den letzten Jahren.

Der Kontakt nach draußen war dann sein Notebook und Lichess der Turniersersatz. Sah er seine ehemaligen Schüler spielen, sparte er nicht mit bissigen Kommentaren, wenn sie daneben griffen. Auch Thomas musste sich da einiges anhören, wenn mal wieder ein Best-of-Three zu eindeutig verloren ging.

Wenige Stunden vor seinem Tod meldete sich Stefan bei mir am Abend, als ich gerade in eisiger Kälte mit meinem Hund unterwegs war. Das Handy bekam ich nicht schnell genug aus dem Mantel und ich beschloss ihn später noch zurückzurufen. Aus irgendeinem Grund kam es jedoch nicht mehr dazu.

Am Morgen des 13. Dezember 2022 rief, was sonst eher sehr selten der Fall war, sein Bruder an.

Als es klingelte, sah ich die eingespicherte Nummer, und zögerte erst anzunehmen. Doch was hätte das gebracht. Und so kam sie, die ungewollte Nachricht.

Danach erst bemerkte ich, dass Stefan noch eine Voicemail hinterlassen hatte. Er bat um einen Rückruf und sicher wären die aktuellen Schachereignisse im Mittelpunkt gewesen.

Und es gibt sie doch, diese Lücken, die plötzlich entstehen.

Hans D Post
17. Dezember 2022
schach-chroniken.net